Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 22 (1938)

Heft: 11-12

Artikel: Etwas zur Schwizersprochbewegig

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und koften jährlich 4 franken, mit Beilage 7 franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Kusnacht

(Zürich) auf Postschedrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: g. Gafner, Zurich.

Zum Gedächtnis.

Am 30. Wintermonat ftarb in Berlin Professor Dr. Os= kar Streicher, der langjährige Schriftführer des Deutschen Sprachvereins und Schriftleiter der "Muttersprache".

Unser Deutschschweizerischer Sprachverein hat an Brof. Streicher einen Freund und Berater verloren, der schon in den Tagen der Gründung vor 34 Jahren wichtige Dienste geleistet und sich seither durch alle Zeiten und Verhältnisse hindurch bewährt hat. (Es galt ihm und uns als ein gutes Zeichen, daß etwa zwanzig Sahre lang die Namen der Schriftführer des Deutschen und des Deutschschweizerischen Sprachvereins beinahe — und doch nicht ganz — aufein= ander reimten). Besonders wichtig war uns von der ersten Stunde an, daß er für die besondere Lage der schweizerischen Sprachgenoffen und Mitkämpfer immer das feinfte Berständnis bekundete. Und wie gefällig und entgegenkommend war er stets in allen Fragen, Unliegen und Sonderfällen. Die "Zeitschrift", seit 14 Jahren "Muttersprache" geheißen, ist uns jahrelang von Nummer zu Nummer Freude und Genuß gewesen, solange sie unter Professor Streichers Leitung stand; die Fille des Gebotenen war groß, die Haltung vornehm und ein Zeugnis würdigften deutschen Geiftes= lebens.

> Kerzlichen Glückwunsch zum seckziasten Geburtstag entbieten wir

Frau María Waler,

geboren den 15. Weinmonat 1878.

Maria Waser ist sechzig Jahre alt geworden. Auch wir wollen ihr in aller Bescheidenheit unsere Wünsche darbringen: sie möge noch lange in der Jugendlichkeit ihres frauenhaft warmen Herzens, ihrer lieblichen Innerlichkeit und zarten Beseeltheit aus dem Reichtum ihrer überströmenden Geftal= tungskraft und der Tiefe weiser Erkenntnis ihr Geschlecht, ihr ganzes Volk, und weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus die Menschen, die solcher Kunft reiner Menschlich= keit jest doppelt bedürftig find, beglücken und erheben.

Maria Waser, die feine und liebliche Blüte am Stamm unseres Schweizer Schrifttums, das seine Kräfte so gern aus der unerschöpflichen Erde unseres Bauernlandes zieht, ist auf Berner Boden geboren und herangewachsen, und ein Berner Landkind ist sie geblieben, wenn auch die Luft, die

sie damals einsog, die eines hochkultivierten Doktorhauses war; auch das verleugnet sie niemals. Nicht Zwiespältigkeit ist daraus geworden, sondern Einklang von seltener persönlicher Prägung. — Im Blatte des Sprachvereins noch ein Wort über ihre Sprache, wenn auch, was wir nie vergessen dürfen, Sprache nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, nicht Herrin, sondern Dienerin: Es ist eine Sprache von einer seltenen, Leben durchpulsten, warmblütigen Schönheit, von einem klaren, perlenden Fluß, der schon das bloße Lesen zum Genuß macht, von einer Fülle der Vorstellungen und auch von eigenartig träsen Wortpräsgungen, einem Wortschatz voll sinnlicher Anschaulichkeit, der wohl noch aus der Kindheit stammt. Von ihren Werken sei hier nur ihre eigene Geburtstagsgabe genannt, das aller= lieblichste "Besinnliche Blumenjahr", das sie mit ihrer ge-liebten Schwester zusammen wohl vor allem uns Frauen Marte Steiger-Lenggenhager. ichenkt.

An die Bezieher der "Muttersprache".

Wichtige Mitteilung.

Die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Sprachvereins teilt uns mit, daß vom 1. Januar 1939 an der Berlag der "Muttersprache" vom Berein getrennt sei, weil nach einer Berfügung der Reichspressekammer allen Bereinen und Rörperschaften die Herausgabe eigener Zeitschriften verboten sei. Es handle sich um eine rein geschäftliche Anordnung, an der Haltung des Blattes werde sich nichts ändern, wohl aber am Preis. Die neue Ordnung hat für uns eine Er= höhung von 3 auf 4 Fr. zur Folge. Die Zeitschrift wird inskünftig an einen Zürcher Buchhändler gesandt, nämlich an Herrn H. Böniger, Akademische Buchhandlung, Tannenftrage, Zürich. Wir haben ihm ein Berzeichnis unserer bis= herigen Bezieher übergeben und bitten die Mitglieder, die die Zeitschrift aus geldlichen oder grundsäklichen Erwägungen nicht mehr zu beziehen wünschen, ihm das bis spätestens 5. Jänner mitzuteilen, da er dis 8. Jänner die Zahl der Bestellungen dem neuen Berleger mitteilen sollte und für jeden nicht rechtzeitig abgemeldeten Bezieher den Jahrgang vorausbezahlen muß. Er wird künftig auch den Bezugs= preis für die Zeitschrift erheben, so daß unser Verein damit nichts mehr zu tun hat.

Etwas zur Schwizersprochbewegig.

Berschiedene städtische, und in letter Zeit auch kantonale Parlamente haben beschlossen, oder wenigstens Anläufe dazu gemacht, die Mundart als Berhandlungssprache zuzulassen.

Sicher waren dabei gutgemeinte Gesichtspunkte wegleitend. Es kann sich bei Gebrauch der Mundart auch jeder einsfache Mann zum Worte melden und seine vielleicht wertsvollen Gedanken andringen, die er in der Schriftsprache nicht zu sormulieren vermöchte. Das Verhältnisversahren, das bei Wahlen in die gesetzgebenden Behörden angewendet wird, hat es mit sich gedracht, daß in vielen Fällen Leute gewählt werden, die seit ihrem letzten Schultag kaum mehr in die Lage gekommen sind, hochdeutsch zu reden. Das ist an und siir sich nicht etwa ein Nachteil. Das Eingreisen in einen Verhandlungsgang ist aber sür solche Leute erschwert, weil sie andern, denen die hochdeutsche Schriftsprache in Ausbildung und Verus vertraut geworden ist, im Ausdruck der Gedanken nicht ebenbürtig sind. Manch gute Idee bleibt so unausgesprochen. Schließlich ist die Pssege der Mundart auch ein Stück unserer viel genannten geistigen Landesverteidis

Oft wird in letzter Zeit auch die Mundart angewendet un Orten, wo sie nicht durchaus geboten ist. Zum Beispiel in Inseraten, Aufrusen, gewissen öffentlichen Ansprachen usw. Wiederum bedienen sich Redner, die sicher gut hochdeutschsprechen könnten, der Mundart aus Effekt= und Popusaritätshascherei. Derartige Reserenten tun das, um vor ihren Zuhörern als "vaterländisch", "urchig", "bodenständig", "volkstümlich" oder sogar noch als "bescheiden" zu gelten. Mundart ist in den letzten Iahren also geradezu Mode geworden. Die Sprachfreunde und alle guten Schweizer hätten demnach allen Grund, sich dessen zu freuen. Auch ich rechne mich zu ihnen, aber gerade darum muß ich sagen: "O, arme hochdeutsche Sprache!" aber noch viel mehr: "O, du liebe Schweizermundart, was wird dadurch aus dir?"— Warum ich an dieser "Mundarterei" nicht eitel Freude habe, möchte ich an einem Beispiel vorsühren. Es zeigt so recht, wie es unserer Mundart ergehen kann, wenn sie als "Umtssprache" herhalten muß. Die nachsolgenden Säte stammen wortgetreu aus dem Munde des Vorsigenden einer

Gemeindeversammlung!

"Berehrte Mitbürger! Da genüegend Stimmberechtigti erschiene sind, chönne mir mit unsere Berhandlunge beginne. Es isch uns leider a der verslossene
Gemeinderatssitzung en Fehler underlause, indem der
Sprächende die gägewärtigi Bersammlung scho us
nünzähn Uhr 45, statt erscht us zwanzig Uhr 15 siziert
het. Die nachsolgende Bekanntmachung het us der Ezpedition von euserer Dorfzitung nicht mehr chönne
demäntiert wärde, wil si bereits scho erschiene gsi gsi
isch. Ich möcht allfällige Reklamante des bestimmtiste
um Berzeihung und Entschuldigung bitte. Mit der
Borbemerkung möchti zur Tagesordnung übergoh, und
die in Frog stehende Traktandums verläse. Die wärte
Anwäsende sind hösslichst bätte, im Rauchverbot strikte
Folge zleiste. Damit erkläri die Bersammlung als eröffnet."

Wer kritisieren will, soll es auch besser machen können. Ich will versuchen, eine möglichst reine Mundart für die

obigen Säte zu gebrauchen:

"Liebi Mitbürger! Es sind gnueg Stimmberächtigti do, mir chönne mit euse Verhandlige afoh. Mir händ i der letschte Gmeinrotssitzig en Fehler gmacht, wil ich die hütig Gmeind scho uf viertel vor achti, statt erscht uf viertel ab achti ha lo zämecho. D'Iladig het vo der Druckerei nümme chönne gänderet wärde, wil underdesse dr Azeiger scho fertig druckt gsi isch... Wenn i dermit der eint oder der ander vertäubt ha, so sell er nüt sür unguet ha. Ich möcht witersahre und d'Traktandeliste verläse, sind aber so guet, und

tüend eui Pfiffe und Stümpe ablösche, es isch im Gmeindsaal strängs Räukverbot. D' Versammlig isch eröffnet."

Warum ist das ehrwürdige Gemeindeoberhaupt zu einer derart vermorgsten Mundart gekommen? Er hat sich seine Eröffnungsworte in richtigem Schriftdeutsch erdacht, sie dann aber in Mundart dargeboten. Es scheint leichter zu sein, schriftdeutsch zu denken, als in Mundart zu reden. Der Betreffende würde mir nun sicher einwenden, er spreche eben so, "wie ihm der Schnabel gewachsen sei". Ich bin aber überzeugt, daß er ihm nicht so gewachsen ist. Der oben An= geführte ist kaum einmal im Ausland gewesen und spricht keine Fremdsprache und hört auch keine. In seiner Umgebung wird nie anders als in Mundart gesprochen seine Versammlungseröffnung aber ist ein Bastard zwischen Hochdeutsch und Mundart, verbunden mit falsch benützten Wendungen und Fremdwörtern. — Die Wörter mit der Endung "ung", die unzählige Male wiederkehren, sind mundartähnlich ausgesprochene hochdeutsche Ausdrücke. Ist benn die gute mundartliche Aussprache dieser Endsilbe mit "ig" nicht mehr gut genug? I. Bewegig, Versammlig, Bemerkig, Ornig. Diese "Ung"-Wörter sind nicht einmal eine Zierde unserer Schriftsprache; wenn sie nun noch un= verändert in die Mundart genommen werden, so sind ste geradezu scheußlich anzuhören, besonders wenn sie, wie im obigen Beispiel, reihenweise wiederkehren. Man darf sich dann nicht verwundern, wenn ein Underssprachiger unfere Mundart als "Chinesisch" bezeichnet.

Das kurze oben angeführte Beispiel zeigt uns, wie die Mundart traktiert wird, nur zur Eröffnung einer Gemeindeversammlung auf dem Lande. Wenn aber in einem Parslament eine Finanzvorlage oder ein Gesetzesentwurf in Mundart behandelt werden müßte, so würde man diese kaum mehr als solche erkennen können. Es werden hier Begriffe vorkommen, für die in der Volkssprache weder Wendungen noch Wörter bestehen. Das Ende des Liedes wäre eine "hochdeutsche Mundart" oder "ein mundartliches Hochdeutsch". Eines ist so verwerslich wie das andere.

Ich halte dafür, daß es besser wäre, sich in Zweifels= fällen der Schriftsprache zu bedienen, als die Mundart zu verknorzen und zu vergewaltigen. Wenn wir eine Maschine zwingen, Wendungen und Bewegungen zu machen, die sie zufolge ihrer Konstruktion nicht ausführen kann, so zer= bricht sie oder leidet wenigstens. Ahnlich wird es der Mund= art ergehen. Unfere Mundart ift viel zu wertvoll, als daß sie überall gebraucht und mißbraucht werden sollte. — Die Schwizersprochbewegig leistet ihr den denkbar schlechtesten Dienst, wenn sie sie zur Schriftsprache erheben will. Gerade die verschiedenen Nuancen und Feinheiten, die unsere Mundarten fo reizvoll machen, mußten in diesem Falle gleichge= schaltet werden. Lassen wir der hochdeutschen Sprache, dort wo sie hingehört, ruhig ihren Plat, wir helfen damit am meisten zur Erhaltung unserer Mundart. 5.

(Neue Aargauer Zeitung 4. 6. 1938.)

das "wo" als bezügliches fürwort in unserer Mundart.

Es ist in den "Mitteilungen" mit Recht schon oft gespottet worden über die bei uns so häusig zu hörende Scheinmundart, in der z. B. ein Versammlungsteilnehmer "den soebe os em kompetenteschte Mund üseres verehrte Herrn Reserente g'hörte, sehr beherzigenswerte Worte=n=os voller Öberzügig sini vorbehaltlost Zueschtimig usschprecht,